

Freitag, 23. März 2018

100 Jahre Maurice E. Müller

Begrüssungsansprache Rektor Christian Leumann

Es gilt das gesprochene Wort

Sehr geehrte Angehörige von Maurice Edmond Müller
Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen
Liebe Gäste und Freunde der Universität und des Inselspitals

Wir haben uns heute hier versammelt, um einen der bedeutendsten Wissenschaftler zu ehren, der je an der Universität Bern gelehrt und geforscht hat. Das Werk und das Wirken von Maurice E. Müller jedoch in einer kurzen Begrüssungsansprache zu beschreiben, wäre für mich als Nicht-Mediziner ein Ding der Unmöglichkeit und eine Anmassung. Ich überlasse dies deshalb gerne meinen Kollegen Prof. Siebenrock und Prof. Jeannet vom Babson College.

Ich möchte hier aber doch gerne einige der Hauptmerkmale Maurice E. Müllers, die für unsere Universität und die Wissenschaft im Allgemeinen bedeutsam waren, aufgreifen.

Als Rektor wünscht man sich ja Studierende und Forschende, die von Interesse und innerer Neugier zu ihren Studien angetrieben werden. Die Motivation für den Lerngegenstand sollte im besten Fall eine Art Initialzündung sein, die dann die weitere akademische Karriere leitet.

Bei Maurice E. Müller waren wohl zwei Dinge zündend für seinen wissenschaftlichen Weg: Zum einen hatte er früh gelernt, selbstständig und mit grosser Sorgfalt zu arbeiten. Im väterlichen Handelsbetrieb durfte er sein erstes Geld verdienen, wurde aber nur bezahlt, wenn die Qualität der abgelieferten Arbeit stimmte. Sorgfältiges und gewissenhaftes Schaffen waren die Devise, Werte die Maurice E. Müller später immer hochgehalten hat. So war eines der wichtigsten Anliegen seiner 1958 mit Kollegen gegründeten «Arbeitsgemeinschaft für Osteosynthesefragen» AO die lückenlose Dokumentation aller operierten Fälle. Aus Fehlern lernen, das Neue wagen, gleichzeitig aber auch kritisch prüfen und evaluieren – solche und weitere Bestrebungen waren Maurice E. Müller eigen und haben seinen unzähligen Patientinnen und Patienten zum Wohle gereicht.

Womit ich zum zweiten entscheidenden Zünder für Maurice E. Müllers wissenschaftlichen Werdegang komme: Dem Wunsch, das Leiden kranker Patientinnen und Patienten zu lindern. Zwei Begegnungen waren in seiner frühen Karriere bestimmend, einmal ein Kriegsverletzter Soldat, der nach einem Oberschenkelbruch bereits nach zwei Wochen wieder an Stöcken gehen konnte, dank der Behandlung mit einem Marknagel durch den deutschen Militärarzt Gerhard Küntscher. Und zum anderen ein Patient, der dank einer Hüftprothese, die ihm in Paris eingesetzt worden war, relativ beschwerdefrei lebte.

Um zu verstehen, welchen Eindruck diese beiden Fälle auf Maurice E. Müller gemacht haben, muss man wissen, dass zu jener Zeit Knochenbrüche und Gelenkerkrankungen ein ernsthaftes und ungelöstes Problem für die Menschheit darstellten. So zahlte die Suva 1945 bei 40% der Fälle mit einem Unterschenkelbruch Dauerrenten, bei Oberschenkelbrüchen gar in 70% der Fälle.¹ Die Patienten litten oft monatelang Schmerzen und hatten trotz Gips und Stillhalten in einem Grossteil der Fälle nach der Therapie Probleme. Patienten mit Gelenkarthrose wiederum erwartete meist ein Leben voller Schmerzen und Behinderungen.

Was Maurice E. Müller in jenen Momenten wohl erkannte war, dass es bessere Lösungen geben konnte, dass hier eine immense Chance bestand, unzählige Kranken- und Leidensgeschichten zu wandeln, in Genesungsgeschichten.

Immer wieder habe ich in Texten über Maurice E. Müller gelesen, er sein einer Vision gefolgt und er sein ein Magier gewesen, dies auch ganz konkret als Zauberkünstler – eine Leidenschaft, die er bis zur Perfektion beherrschte und die ihn auch im chirurgischen Handwerk wohl in seiner Fingerfertigkeit unterstützte. Maurice E. Müller hatte eine Vision und er hat diese Zeit seines Schaffens in jeder nur erdenklichen Weise gelebt.

¹ Soiron, Rolf: Lebenswerke. In honorem Maurice E. Müller und Martha Müller-Lüthi, in: Janine Aebi-Müller (Hg.): Sternstunden der orthopädischen Chirurgie, Verlag Hans Huber, Bern 2008, S. 121.

So hat er wie erwähnt seine Methoden und seine Instrumente – die er *nota bene* gemeinsam mit seinen Kollegen erst erfinden und entwickeln musste – stetig überprüft, kritisch hinterfragt und weiter verbessert. So hat er aber auch die Erkenntnisse und das Gelernte immer weitergegeben, hat die Ausbildung seiner Assistenzärzte und Studierenden verstanden als eigenes Lernen, denn er war der Überzeugung, dass wenn man anderen etwas erklären will, man es zuerst selber richtig verstehen muss. Hier hat er auch mittels neuer Methoden für die Lehre inspirierend gewirkt: Nicht bloss Zuhören, sondern Mitmachen und Ausprobieren galt in seinen Kursen.

Und schliesslich hat er mit einer unendlichen Grosszügigkeit dafür gesorgt, dass die gewonnenen Erkenntnisse verbreitet wurden, sei dies durch von ihm gestiftete Professuren oder durch die kritische, jahrelange Prüfung der entwickelten Produkte, bevor diese für den Markt zugelassen wurden.

Ein Monument dieses lebenslangen Engagements für die Gemeinschaft ist sicherlich das «Monument im Fruchtländ», sprich das Paul-Klee-Zentrum mit dem angegliederten Creaviva Kindermuseum, welches er gemeinsam mit seiner Frau Martha und seiner Tochter Janine Aebi-Müller für die Stadt und die Welt erschaffen und hinterlassen hat. Seiner Frau hatte Maurice E. Müller vieles zu verdanken. Sie schirmte ihn ab, so dass er sich voll auf seine Visionen konzentrieren konnte. Sie folgte ihm überall hin auf seiner Wanderschaft, die in Abessinien begann und nach zehn Mal umziehen in Bern endete. Ferien waren rar. Zu sehr drängte die Arbeit, die Visionen zu realisieren. Dazu wurde auch zu einem guten Teil das eigene Einkommen eingesetzt. Sie war definitiv eine starke Frau hinter einem starken Mann. Auch die Loyalität und die Bewunderung seiner Kinder war ihm sicher; davon zeugt unter anderem die wunderbare Festschrift, welche sie ihm zum 90. Geburtstag zum Geschenk machten.²

All die Errungenschaften und Hinterlassenschaften, Maurice E. Müllers Erbe im konkreten Sinn – als verbesserte Methoden und Instrumentarien in der Behandlung von Knochenbrüchen und Gelenkarthrosen –, mehr aber noch sein Erbe im übergeordneten Sinn, als Beispiel eines mit unbändigem Fleiss und immenser Grosszügigkeit, mit grösstmöglicher Überzeugungskraft und Intelligenz wirkenden Wissenschaftlers, Chirurgen, Forschers, Erfinders, Lehrers – in einem Wort gesagt Genies – diese Hinterlassenschaft dient der Universität Bern, unserer Stadt, der Wissenschaft im Allgemeinen zu grösster Ehre und sei an dieser Stelle im Namen von uns allen verdankt.

Die heutige Taufe respektive Umbenennung des chirurgischen Hörsaals im Inselspital würdigt das Lebenswerk und die Person Maurice E. Müllers. Der chirurgische Hörsaal bietet sich bestens an, denn Maurice E. Müller wurde im Jahr 2002 von der «International Society of Orthopaedic Surgery and Traumatology» der Titel "Orthopaedic Surgeon of the Century" verliehen. Er ist der bisher einzige Preisträger.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

² Janine Aebi-Müller (Hg.): Sternstunden der orthopädischen Chirurgie, Verlag Hans Huber, Bern 2008.